

Umsteigen. Über die voestalpine und Umweltschutz sprachen Schülerinnen und Schüler der HAK Bad Ischl mit Johann Prammer, dem Leiter des Strategischen Umweltmanagements der voestalpine.

„Umweltschutz hat höchste Priorität“

Schüler: Was sind Ihre Aufgaben als Leiter der Strategischen Umwelt-Abteilung der voestalpine AG?



Johann Prammer im Gespräch mit Schülern.

[Matthias Höpflinger]

Prammer: Die Aufgabe besteht darin, einen strategisch umweltbezogenen Beitrag zur Ausrichtung des voestalpine-Konzerns zu leisten. Zum Beispiel: Welche Maßnahmen sind für eine konsequente Sicherstellung von ökologischem Agieren notwendig? Unser Unternehmen ist weltweit tätig; ein Großteil unserer circa 140 Produktionsstandorte verfügt über ein standardisiertes Umweltmanagementsystem, das für Verbesserungen und Vereinheitlichung der Umwelleistung sorgt. Durch standortbezogene - aber auch konzernale - Umweltreports veröffentlichen wir umweltrelevante Daten und Fakten und schaffen damit Transparenz innerhalb des Unternehmens und für externe Stakeholder. Wir sorgen dafür, dass während der Produktionsprozesse entstehende Emissionen in Luft und Wasser sowie Abfälle vermindert werden. Die Anwendung der jeweils besten verfügbaren Technologien ist dabei oberste Prämisse.

Wie viel Wert legt das Unternehmen auf Zukunftsstrategien in Bezug auf Umweltschutz?

Historisch bedingt ist es in den Achtzigern ziemlich dreckig gewesen. Damals gründeten sich die ersten Grün-Bewegungen, die massiv gegen die voestalpine protestierten. In dieser Zeit fielen auch die wegweisenden Entscheidungen für den Umweltschutz, und seitdem hat er höchste Priorität. Ein sparsamer Umgang mit Rohstoffen und Energien sowie die Minimierung von Umweltauswirkungen sind nicht nur zum Vorteil der Umwelt, sondern helfen uns auch, Kosten einzusparen. Wir sind uns unserer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst und setzen in der Umwelttechnik im Rahmen unserer wirtschaftlichen Möglichkeiten Standards, die auch über die vorgeschriebenen Richtlinien hinausgehen. Da die voestalpine produktionsbedingt mit circa zwölf Millionen Tonnen CO₂-Emissionen

- die Summe aller Konzerngesellschaften in Österreich - das CO₂-intensivste Unternehmen Österreichs ist, müssen wir durch Forschung und Entwicklung von neuen Technologien Wege finden, um Stahl mit einem geringeren Carbon-Footprint zu produzieren, zum Beispiel den für die Stahlherstellung erforderlichen Kohlenstoff in der Produktion durch Wasserstoff ersetzen und somit die globale CO₂-Belastung minimieren. So hat die voestalpine in den vergangenen zehn Jahren deutlich mehr als zwei Milliarden Euro im Umweltbereich aufgewendet.

Wir haben in „Die Presse“ einen Artikel über die voestalpine und den Grünen Stahl gelesen. Können Sie uns das genauer erklären?

Es gibt für den Stahl zwei Möglichkeiten, „grün“ zu sein. Wir produzieren zum Beispiel Leichtbaustähle. Durch Gewichteinsparung, etwa in der Automobilproduktion, können die treibstoffbedingten Emissionen reduziert werden. Ein weiteres Beispiel sind hochtemperaturbeständige Stahlprodukte, die bei Einsatz in der Energieerzeugung zu höheren Wirkungsgraden im Kraftwerksbereich und damit zu geringeren Emissionen beitragen. Andererseits geht es aber auch um die Produktion des Stahls selbst. Die kann man grüner gestalten, wenn man etwa den Kohlenstoff durch Wasserstoff ersetzt, der später als Wasser wieder

umweltfreundlich an die Umgebung abgegeben wird. Das funktioniert jedoch mit unseren derzeitigen Anlagen nicht, und so ist noch sehr viel Forschung und Entwicklung in neuen Technologien, sogenannten Breakthrough-Technologien, für den Einsatz von Wasserstoff bei der Stahlproduktion notwendig. Eine große Herausforderung der Zukunft ist auch die Bereitstellung der erforderlichen Energie, von Strom aus erneuerbaren Energiequellen, für die Wasserstoffproduktion. Für die vollständige Substitution von Kohlenstoff, der zurzeit durch Kohle und Koks bereitgestellt wird, brauchen wir für die Elektrolyse, in der wir den Wasserstoff herstellen, circa 33 Terawattstunden (TWh) pro Jahr. Zum Vergleich: Österreich produziert zurzeit in etwa 62 TWh pro Jahr.

Sind dahingehend schon Projekte im Gespräch?

Für den Umstieg sind noch 15 bis 20 Jahre notwendig, aber wir haben derzeit mehrere Forschungsprojekte. Zum Beispiel ist für die nächsten 54 Monate - also bis 2021 - ein Projekt mit der weltgrößten Elektrolyse-Anlage zur Untersuchung und Weiterentwicklung der Herstellung von „grünem“ Wasserstoff für eine künftige Stahlerzeugung mit geringsten CO₂-Emissionen durch Substitution von Kohlenstoff in Zusammenarbeit mit dem Verbund, Österreichs führendem Stromunternehmen, im Gange. Für die gesamte

Umstellung der Stahlproduktion von Kohlenstoff auf Wasserstoff bräuchten wir dann 150 solcher Anlagen. An einem weiteren Projekt wird in Donawitz gearbeitet, wo wir gerade die Stahlproduktion mit Wasserstoff, die Wasserstoff-Plasma-Schmelzreduktion, testen.

Welche ähnlichen Projekte wird es in Zukunft geben?

Zum Beispiel die Weiterentwicklung der Direktreduktion - zurzeit wird dabei Erdgas anstelle von Kohle und Koks eingesetzt -, um Erdgas durch Wasserstoff zu ersetzen. Es wird in der Zukunft immer mehr und immer größere Projekte geben, bis die Verfahren für die Anwendung ausgereift genug sind.

Welche Schwierigkeiten können dabei auftreten?

Dass die Idee aufgrund technologischer Grenzen nicht verwirklicht werden kann oder eine wirtschaftliche Anwendung noch nicht dargestellt werden kann, das heißt, dass die Betriebskosten bei neuen Technologien so hoch sind, dass man nicht mehr konkurrenzfähig wäre oder - konkret im Beispiel des grünen Stahls - dass der benötigte Wasserstoff oder Strom nicht zur Verfügung gestellt werden könnte.

Arbeiten Sie dahingehend mit anderen Unternehmen zusammen?

Da beispielsweise die Energiebereitstellung nicht unser Kerngeschäft ist, arbeiten wir dort mit Unternehmen aus dem Sektor Energiewirtschaft zusammen: Dadurch werden wir in Zukunft voneinander abhängiger. Eine solche Zusammenarbeit erfordert sehr viel Vertrauen zueinander, damit sie wirklich funktioniert. Aber natürlich ist auch der Kontakt mit der Politik sehr wichtig, da gerade dort die Rahmenbedingungen für die zukünftigen Entwicklungen im Bereich der Energiewirtschaft, zum Beispiel die Energiewende, die Transformation von Anwendung fossiler Energieträger in Richtung erneuerbarer Energiequellen, gestaltet werden. Eine intensive und koordinierte Kommunikation mit Stakeholdern

auf allen Ebenen, der Politik, den Interessensvertretungen, der Wissenschaft, Unis, Experten, Meinungsbildnern und auch mit Grünbewegungen und NGOs spielt eine wichtige Rolle.

Welche Voraussetzungen braucht man, um bei Ihnen arbeiten zu können?

Natürlich ist es sehr praktisch, wenn man eine technische Ausbildung hat, jedoch sind auch wirtschaftliche Berufe sehr wichtig für uns. Aber man sollte ebenso über die Auswirkungen auf die Umwelt Bescheid wissen; so haben wir auch Leute von der Bodenkultur bei uns. Wir haben eigentlich ein sehr breites Spektrum an Berufen. Auch Juristen sind willkommen, da der Job sehr viel Rechtliches mit sich bringt. Aber am wichtigsten ist: die Bereitschaft sich weiterzubilden.

Warum wurde für die voestalpine der Standort Linz gewählt?

Das hängt stark damit zusammen, dass das Unternehmen in der NS-Zeit gegründet worden ist. Im Krieg wurde Stahl benötigt, und auch die Nähe zur Donau spielte eine entscheidende Rolle.

Ist es Ihnen wichtig, den Wirtschaftsstandort Österreich weiter zu stärken, oder wäre es denkbar, an einen anderen Ort zu siedeln?

Grundsätzlich ist es Teil unserer Unternehmensphilosophie, den Standort Österreich zu stärken, aber wir müssen auch wettbewerbsfähig bleiben, und solange uns die Politik diesen Weg nicht versperrt, wollen wir natürlich sehr gerne hierbleiben. Was auch ein großer Vorteil in Österreich ist: dass es hier sehr gut ausgebildetes Personal gibt, das auch großes Engagement bei der Arbeit zeigt. Das ist sehr wichtig für uns, da wir versuchen, uns als Nischenplayer durchzukämpfen. Im internationalen Vergleich müssen wir uns sehr großen Stahlproduzenten im Wettbewerb stellen; und so ist das hier vorhandene Know-how sehr wichtig für uns.

Das Interview wurde geführt von Ben Unterberger, Lukas Stummer und Yasin Erbis

SoHo/Wallu

Shopping Tour - einmal anders

Es ist 22 Uhr abends. Draußen ist es dunkel. Die Arbeiter von Foxconn, einem der weltweit größten Hersteller von Elektronik, haben heute noch kein Tageslicht gesehen. Sie sind seit 6 Uhr morgens in der Fabrik - für fünf Dollar pro Tag. Mitte April 2014 springt einer der Mitarbeiter von einem Foxconn-Gebäude. Es ist leider kein Einzelfall, der durch die Welt-Prese geht.

iPhone, MacBook oder Apple Watch - viele von uns nehmen den hohen Preis in Kauf, um sich über gute Qualität zu freuen. Doch kaum jemand denkt daran, dass die Arbeiter in Entwicklungsländern einen viel höheren Preis zahlen. Manche sogar mit ihrem Leben, wie der Foxconn-Vorfall von 2014 zeigt. 13 Mitarbeiter nahmen sich, aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen, das Leben. Danach wurden die Löhne zwar verdoppelt, doch das zeigt nur, wie wenig sie davor verdienten.

Arbeiterkammer Wien. 9 Uhr. „Manchmal kaufe ich etwas, nur um Spaß zu haben“, meint Daniel. Gemeinsam mit seinen Klassenkollegen der 1 CK Schumpeter Handelsakademie denkt er über seine



Unterwegs auf der Mariahilfer Straße zu Forschungszwecken.

[Stanislav Jeniš]

Shopping-Gewohnheiten nach. Dann installieren die Schüler die passende Audio-App für ihre Smartphones, die sie durch den weiteren Vormittag führen werden. Ausgerüstet mit Kopfhörer, Handy und einem Quiz machen sie sich auf den Weg zur Mariahilfer Straße.

Guided-Shopping-Tour

Die Schüler wagen sich in das erste Geschäft - man entscheidet sich für H&M. Die Audio-App leitet dazu an, die Etiketten der T-Shirts genauer unter die Lupe zu nehmen oder die Beschäftigten bei ihrer Arbeit zu beobachten. Dabei werden

die Schüler immer wieder auf die Schattenseite des Kleiderkonsums hingewiesen - etwa darauf, dass die Baumwolle ressourcenintensiv angebaut, verarbeitet und transportiert wird. Die Etiketten nennen zwar den Anteil an nachhaltiger Bio-Baumwolle, aber das Gütesiegel hat der Konzern selbst ins Leben gerufen.

Als nächstes ist Apple an der Reihe. Die Gruppe betritt die Filiale und sieht sich erstmal um. Der Raum ist groß; es gibt viel Platz zum Herumspazieren zwischen den einzelnen Produkten. Kühl, glatt und leicht, wie die Smart-

phones, die das Unternehmen produziert. Handys und Computer sind im Store zum Greifen nahe, doch die Schüler denken eher daran, wer das eigentlich produziert hat und unter welchen Bedingungen. Auch hier weist die App auf die Wirklichkeit hinter der Hochglanzkulisse hin: Gemeint ist der bereits genannte Foxconn-Vorfall.

Die letzten zwei Geschäftsbesuche vergehen ziemlich schnell. Einige Schüler sehen sich im „Weltladen“ und bei McDonald's um. Gegen 13 Uhr begeben sich alle wieder zum Treffpunkt. Dort werden die Eindrücke ausgetauscht. Vieles sei den Schülern zwar schon vor den Besuchen bewusst gewesen. Aber von der wenig nachhaltigen Produktion und den problematischen Arbeitsbedingungen direkt in den Geschäften zu hören, das habe ihnen die Problematik noch einmal drastischer vor Augen geführt, meinen sie. Bewusster einzukaufen bedeute, oft mehr zu zahlen, fasst Luca zusammen. Oder auf etwas zu verzichten, fügt Julian hinzu. Aber auf die Audioguided-Shoppingtour würden die Schüler nicht verzichten wollen. Auf der Mariahilfer Straße zu sein, war super - es sei

der perfekte Ort, sich Gedanken über die eigenen Einkaufsgewohnheiten zu machen, so Philipp.

1 CK, Schumpeter Handelsakademie Wien

PROJEKT

Am Projekt „Jugend - Zeitung - Wirtschaft“ der „Presse“ nehmen teil: Bundes-Blindenerziehungsinstitut Wien, HAS 1 und 2; Sperllymnasium Wien, Eco 1 und 2; HAK/HAS/AUL Sacré Coeur Wien, 2 und 2 HAK; Vienna Business School HAK III, Schönborngasse Wien, 3CK HAK Plus; Vienna Business School Hamerlingplatz, Wien, 4 HAK; BAK/BHAS Wien 13, 1CK und 2 CK; SZ Friesgasse/HAK-Aufbaulehrgang, Wien 2 BK; BHAK Wien 22, 3 ABCDK; BHAK-Korneuburg, 3AK; BHAK/BHAS/HKB Baden, Medien und 4bk; BHAK/BHAS Perg, 3BK und 4BK; BHAK/BHAS Bad Ischl, 111bk und 1vbk; BHAK & BHAS Schwaz; Handelsakademie Landeck, 3 BK; Medien HAK Graz, 4 HAK; Medien HAK Graz, 4 HAK
 Projektpartner: Bankenverband, Industriellenvereinigung, OMV, Verbund, Wiener Städtische Versicherung AG
 Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen, Ansprechpartner: Titus Horstschäfer